

ORIENTIERUNG

Katholische Blätter für weltanschauliche Information

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 10

18. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 31. Mai 1954

Katholische Selbstbesinnung

Vor der Kirchenschwelle (zu Fr. W. Foersters 85. Geburtstag): Eine Erwägung über die Gründe, weshalb eine geistige Elite an der Schwelle der Kirche zögernd stehen bleibt.

Protestantismus

Wiederentdeckung des reformatorischen Erbes der Beicht: Der Verlust reformatorischen Erbes im heutigen Glaubensbewusstsein der Protestanten — Die Beichte bei Luther und Calvin — Innere und äussere Gründe des Zerfalls: der Reformatoren Unsicherheit, das polemische Anliegen der schriftlichen Fixierung — *Neubesinnung:* Die Michaelsbruderschaft — Die neue Praxis der «Kirchentage» — Max Thurians «*La Confession*»: der sakramentale Charakter der Beicht — Verständnis der Kirche als Gemeinschaft — Das «Binden und Lösen» — Katholische Stellungnahme.

Soziologie

Europäisches Bevölkerungsproblem und Auswanderung: Pius XII. für eine grosszügige internationale Auswanderungspolitik — Die klassische Zeit der europäischen Auswanderung — Wirtschaftskrise und Rückwanderung — Auswanderungspolitik nach dem letzten Krieg — Internationales Arbeitsamt und zwischenstaatliches Komitee für europäische Auswanderung — Internationale katholische Kommission für Wanderungsfragen.

Kommunismus

Ziele des Kommunismus in Asien: Hauptziel der sowjetrussischen Aussenpolitik — Bestimmende Faktoren in Asien — Nahziele im asiatischen Raum — Ausgangspositionen für künftige Operationen — Internationaler Kommunismus massgebend. **Die jüdische Religionsgemeinschaft in der Tschechoslowakei:** Zwielfichtige Lage — Kollektivismisstrauen gegen die jüdischen Kommunisten — Demokratische Zentralisation der jüdischen Religionsgemeinschaft — Kultfreiheit und Unterstützung der kommunistischen Weltpolitik.

Ex urbe et orbe

Die Christen in Indochina: Eine grosse, bodenständige Kirche mit weit überwiegend einheimischem Klerus durch den Kommunismus bedroht.

Vor der Kirchenschwelle

Seit der Jahrhundertwende konnten wir ein Phänomen beobachten: eine wachsende geistige Elite in allen Ländern, die den Weg zur katholischen Kirche fand. Ihre Namen sind weltbekannt.

Neben diesem Phänomen lief ein anderes: eine ebenso hochstehende geistige Elite, die vor der Kirchentüre stehen blieb, obwohl sie, vom katholischen Glauben durchdrungen, sich geistig als der Kirche angehörend betrachtete. Nennen wir einen Charles Péguy, einen Henri Bergson, eine Simone Weil und den noch heute lebenden Friedrich Wilhelm Foerster, um an die berühmtesten zu erinnern. Niemand, der das Leben, die Werke, die persönlichen, letzten Opfer dieser Menschen auch nur oberflächlich kennt, wird verneinen können, dass sie heroische Beispiele eines Christentums sind, das katholisch durchtränkt ist. Wenn zum Beispiel ein Bischof Fr. W. Foerster schrieb: «Sie sind die Glocke, die ausserhalb der Kirche zur Kirche läutet», so gilt dieser Satz für alle, die Genannten und Ungenannten. Gewiss: der letzte Schritt muss immer der

Gnade Gottes anheimgestellt werden. Aber abgesehen von diesem persönlichsten Problem dürfte es bedeutsam sein, den Gründen der an der Schwelle Zögernden nachzuspüren, da sie zu neuen Erfahrungen führen können, die in diejenigen der Kirche eingeordnet zu werden verdienen. Ist doch jede geistige Elite der geläutertste Ausdruck von Millionen von Stummen, Stillen oder oft Revoltierenden, die irgendwie und aus irgendwelchen Gründen sich von der Kirche entfernten oder ihr gar feindlich gegenüberstehen.

Fast alle Konvertiten, wie auch die an der Schwelle Stehenden, haben eines gemeinsam: Sie wurden nicht durch ein mystisches Erlebnis oder einen mystischen Akt gläubig. Derselbe Intellekt, der sie von der Kirche weggeführt hatte, bzw. ihnen diese als «überholt» erscheinen liess, führte sie wieder zur Kirche zurück. Diese zur Kirche Zurückkehrenden kamen nicht von ungefähr aus Berufskreisen, die sich mit dem *Menschen*, mit seiner physiologischen und psychologischen Entwicklung befassen: Philosophen, Schriftsteller, Pädagogen,

Soziologen, Psychiater. Von ihrer Wissenschaft begeistert, deren bewundernswerte Erfolge sie mit Stolz erfüllten, wurden sie immer mehr von einer inneren Unruhe ergriffen. Fühlten sie doch, dass dieselben Erfolge und Fortschritte ebensogut «zur Vernichtung und Versklavung der menschlichen Person führen können», wie der französische Episkopat dies kürzlich ausdrückte. Die Fragen nach den moralischen Grundlagen und dem Ziel all dieser Entdeckungen und Fortschritte führen unmittelbar zu einer Hierarchie der Werte, und diese wiederum verlangt gebieterisch nach einem obersten, ewig feststehenden Wert, der über allen anderen liegen muss, da es ohne ihn keinen Masstab gibt.

Das rationale, forschende Nachdenken war es, das diese Eliten fast ausnahmslos auf den Weg des Glaubens führte. Durch den Glauben stellten sie die Rangordnung der Dinge wieder her. In der Philosophie von Bergson wie in den Büchern von Fr. W. Foerster kann man deutlich feststellen, wie sie, auf Grund ihrer eigenen Wissenschaft und aus innerstem Wahrheitsstreben, Schritt für Schritt, mit einer zwingenden Logik immer demütiger auf diesem Wege fortschritten. Dasselbe war bei Péguy und Simone Weil der Fall, «jener Seele, die zufällig einem Leib begegnete und sich so gut wie möglich mit ihm abfand», wie Gabriel Marcel sagte.

Die an der Schwelle stehen Bleibenden konnten sich indes schwer mit gewissen Dingen der menschlichen Seite der Kirche abfinden. Gewiss spielten zum Teil auch die Riten, Gebräuche und Dogmen mit, die für den von der Wissenschaft kommenden Menschen nicht leicht verständlich sind. Aber dies ist eher eine Nebenerscheinung. Sehr viel wichtiger scheint uns das zu sein, was Gabriel Marcel von Simone Weil sagt: «Folgt man dem Weg ihres Denkens, so muss man sich daran erinnern, dass sie alles lebte, was sie sagte. Dies gibt jeder ihrer Überlegungen so hohen Wert, so grosse Reichweite.»

Diese Feststellung gilt auch für die andern, ganz besonders für Fr. W. Foerster, der nicht umsonst seine eben erschienenen Memoiren «Erlebte Weltgeschichte» nennt und dessen pädagogische Bücher vom Leben ausgingen und durch das Leben, nicht durch abstrakte Theorien, geformt wurden. Aber gerade diese Menschen blieben an der Schwelle der Kirche stehen. Sie sahen von ferne den Lichterglanz des Altars, sie hörten andächtig auf das Gloria und das Credo, die Worte des Evangeliums drangen bis zu ihnen, und sie wussten, wie Foerster sagt, «dass das Kreuz Christi nicht nur das grösste Ereignis in der Geistesgeschichte ist, sondern auch das grösste physiologische Ereignis: in Getsemane und auf Golgatha vollzog sich die bedingungslose Übergabe der Kreatur an den Heiligen Geist: Herr, nicht wie ich will. . .» Und doch blieben sie stehen. Weil vielleicht eine andere christliche Konfession ihrem Charakter oder ihren Gedanken besser entsprach? Nein! Ausnahmslos strebten sie nach der Einheit, der Hierarchie der Werte, der Autorität, die die katholische Kirche seit 2000 Jahren bewahrt. Es ist daher nur natürlich, wenn Foerster in seinen Memoiren bekennt, dass «mein Abflug von der freigeistigen Position so energisch wurde, dass er weit jenseits der protestantischen Welt zum Landen kam.»

Jedoch Charaktere wie diese, die den Glauben an Christus so unzweideutig in Wort und Tat dokumentierten, die alles erlebten, was sie sagten, fragten sich nun: «Wieso kommt es, dass nach der östlich-slavischen und der protestantischen Trennung wie nach derjenigen der Mehrheit der Intellektuellen ein Kardinal Suhard gestehen muss: «Wir haben die Arbeiterschaft verloren»? Liegt die Schuld dieser Sezessionen wirklich nur auf der einen Seite? Ist die sammelnde, zur Höhe ziehende Kraft der Kirche schwach geworden? Diese und ähnliche Fragen stellten sich ihnen um so dringlicher, als sie auch von ihnen ebenbürtigen Elitemenschen aus den Gläubigen selbst gestellt wurden, so von einem Georges Bernanos, einem Léon Bloy usw. Kurz: Sie hatten das Empfinden, dass das irdische Leben von der menschlichen Seite der Kirche ungenügend

interpretiert wurde, dass irgendwelche Hemmnisse den ewigen Gehalt der Kirche verhinderten, sich im Sinne des mystischen Leibes dem Leben mitzuteilen und sich ihm verständlich zu machen.

Gewiss, im Grunde genommen handelt es sich um dasselbe, was der französische Episkopat in seiner doktrinalen Erklärung vom Mai feststellte: nämlich, dass sich eine neue Zivilisation vorbereite, und die Christen, vor dieser stehend, geteilter Ansicht seien: der eine Teil nehme eine absolut oppositionelle Haltung ein und sehne sich nach den Formen der Vergangenheit, der andere Teil bringe dieser Zivilisation ohne Einschränkung volles Vertrauen in deren Werte entgegen. Diese sich entgegenstehenden Ansichten pflanzen sich natürlich auch im Klerus fort, denn auch dieser hat seine menschliche Seite. Solche natürlichen Gegensätze empfinden die auf die Kirche zuschreitenden Gläubigen um so verwirrender, als dieselben durch die oft sehr verschiedene historische und soziologische Entwicklung der Kirche innerhalb ihres nationalen Umkreises noch erhöht werden.

Wenn P. Henri de Lubac SJ sagt: «Nichts bleibt ohne Anstrengung unversehrt. Die Wiederholung von Formeln sichert nicht das Weitergeben des Gedankens. Man kann einen theologischen Schatz nicht der Passivität des Gedächtnisses überlassen. Die Intelligenz muss an seiner Erhaltung teilnehmen, um ihn sozusagen nach Massgabe wiederzuerfinden», ist damit eine Wahrheit ausgedrückt, deren Erfüllung von diesen von ihren Erlebnissen aus bestimmten Menschen oft zu sehr vermisst wird. Denn gerade das Leben lehrte sie, wie leicht die nicht immer wieder neu erarbeitete Wahrheit in der Wiederholung von Formeln erstarrt und die Beziehung zum Leben verliert. Fr. W. Foerster schreibt zum Beispiel in seinen Memoiren, dass die Hauptquelle seiner Einsichten der heilige Augustinus war, «der mir als der wahre Vater der Kirche erschien, eben durch die Universalität und Zielsicherheit seines Urteils, das aus nichts anderem stammte, als aus der unerreichten Tiefe und Ernsthaftigkeit seiner Bekehrung zu Christus als dem Herrn des Lebens, dem Licht vom ewigen Licht.» Es zeigt sich hier erneut, wie sehr diese Beziehung zum Leben und Erleben ihm wesentlich erscheint.

Diese Gründe mögen, wenn nicht rechtfertigen, so doch in etwa erklären, weshalb die auf die Kirche zuschreitenden Menschen oft plötzlich stehen bleiben. Und es ist wiederum nicht von ungefähr, dass aus Kreisen der Hierarchie wie der Gläubigen selbst so etwas wie ein Echo schallt. Oder war es zufällig, wenn ein Péguy von «draussen» und ein Bernanos von «drinnen», eine Simone Weil von «draussen» und eine Edith Stein von «drinnen» durch ihre mächtigen, gleichartigen Appelle eine ganze Generation von gläubigen Katholiken und solche, die auf dem Weg dazu waren, in innerste Bewegung brachten? War es Zufall, wenn der mystische Léon Bloy mit seiner oft überartikulierten Stimme in letzter Verzweiflung rufen konnte: «Qui n'est pas un saint, est un cochon»? War es ein Zufall, dass alle pädagogischen Werke Fr. W. Foerstes, von denen der jetzt 85jährige eine erweiterte Auflage nach der andern herausbringt, vor allem von katholischen Kreisen mit Begeisterung aufgenommen wurden? Dass ein Romano Guardini schreibt: «Wir müssen wieder an das Wesen des Seienden herankommen. . . Eine Hilfe dazu leisten die . . . immer noch nicht übertroffenen Schriften Foerstes, „Lebenskunde“ und „Lebensführung“? Und war das Verständnis mancher bedeutender Glieder der Hierarchie nicht ebenfalls bezeichnend, das einen Bischof Prohaska an Foerster schreiben liess: «Man müsste eigentlich die Vorsehung bitten, damit sie Ihnen noch Steine in den Weg wirft, um zu verhindern, dass Sie überstürzt in die Kirche eintreten, statt Ihr Apostolat ausserhalb der Kirche noch weiterzuführen»?

In gewisser Hinsicht haben auch diese Worte eine allgemeinere Bedeutung: Durch sie werden manchmal die an der Schwelle Stehenden zu Verbindungsgliedern zwischen der

Kirche und einer wachen, aber von der Kirche noch nicht erreichten Welt. Es ist Sache der Hierarchie und nicht die unsrige, nachzuforschen, warum diese immer hellhöriger werdenden Kreise die Sprache solcher Verbindungsglieder oft besser verstehen als die mancher Vertreter der Kirche. Nach unseren eigenen, gewiss wenig bedeutenden Beobachtungen spielt dabei die Wahrheit, die in den Worten von Henri de Lubac liegt, eine nicht unbedeutende Rolle: «Die Vorschriften der religiösen Autorität treu, genau, vollständig zu befolgen ist gut. Bleibt man aber dabei stehen, hat man noch kaum begonnen zu gehorchen. Man hält für das Ziel, was nur ein Mittel ist; für die Ausführung, was nur deren Voraussetzung ist. Und man verfälscht die Idee des Katholizismus.» Vielleicht können uns Menschen wie Fr. W. Foerster, die an der Schwelle der Kirche stehen bleiben, zum Anlass werden, über diese Wahrheit tiefer nachzusinnen.

Wir gedenken hier des grossen Erziehers besonders, nicht nur, weil er am 2. Juni seinen 85. Geburtstag feiert, auch nicht nur seines grossen, bewundernswerten Lebenswerkes wegen¹, sondern vor allem, weil er in seinen eben erschienenen Memoiren sich mit all diesen Problemen und seiner Stellung zur katholischen Kirche auseinandersetzt². Der Ernst, der aus seinen Worten spricht, dürfte jeden, der für andere Menschen

verantwortlich ist, zum Nachdenken zwingen. «Denn auf die dienende Rolle der materiellen Weltordnung im Gesamtplan des Schöpfers hinzuweisen und darauf aufmerksam zu machen, dass alle menschlichen Angelegenheiten, einschliesslich Erziehung und Heilung, Politik und Ökonomie, niemals im blossen Rahmen der Natur gelöst werden können, sondern allein in der Übernatur ihre tiefste Lebensquelle finden, das ist die religiöse Feststellung, von der aus alle Kapitel dieses Buches verstanden werden müssen – sie alle haben mit der Wiedereinsetzung des Geistes in seine königlichen Rechte zu tun.»

H. S.

Anmerkungen:

¹ Im Laufe des letzten und dieses Jahres sind von Fr. W. Foerster folgende erweiterte Neuauflagen erschienen:

«Lebenskunde». Ein Buch für Knaben und Mädchen. Matthias Grünewald-Verlag, Mainz, 96-100. Tausend.

«Sexualethik und Sexualpädagogik». Eine Begründung alter Wahrheiten. Paulus-Verlag, Recklinghausen, 33-37. Tausend.

«Schule und Charakter». Moralpädagogische Probleme des Schullebens. Paulus-Verlag, Recklinghausen, 41-45. Tausend.

«Christus und das menschliche Leben». Paulus-Verlag, Recklinghausen, 31-35. Tausend.

² «Erlebte Weltgeschichte», Memoiren 1809-1953. Verlag Glock & Lutz, Nürnberg.

Wiederentdeckung des reformatorischen Erbes der Beicht¹⁾

«Ein Protestant beichtet nicht!» Dieser Satz gehört nach vulgärer Auffassung zu den Wesensmerkmalen des «Protestanten». Mit wenigen Ausnahmen entspricht die gemachte Feststellung auch der Wirklichkeit. Pastor M. Boegner, der führende Kopf des französischen Protestantismus und einer der 6 Vizepräsidenten des Oekumenischen Rates der Kirchen bekennt ganz offen: Für wieviele Gläubige unserer Kirchen bedeutet es eine erschreckende Überraschung, wenn sie vernehmen, dass am Tage der Ordination die Pastoren das Gelöbnis ablegen, das «Beichtgeheimnis» unter allen Umständen zu wahren. Auch der Schweizer Protestant dürfte es kaum mehr im Bewusstsein haben, dass der evangelische Pfarrer ebenso wie der katholische bei seiner Ordination auf das «Beichtsigil verpflichtet» wird (cf. Liturgie de Genève, 1945, S. 345) und dass das staatliche Gesetz das Recht des Pfarrers, mit Berufung auf das Beichtgeheimnis vor Gericht Aussagen zu verweigern, anerkennt. Dieses Nicht-mehr-wissen ist das beredete Zeichen dafür, *wieviel von dem reformatorischen Erbe verloren gegangen ist.*

Die Beicht bei Luther und Calvin

In der Lehre und im Leben *Martin Luthers* nimmt die Privatbeichte oder «heimliche Beichte» noch eine zentrale Stelle ein. «Die Beicht... ist der Christen erste, nötigste und nützlichste Schule» (W. 30, III, 569, 10). «Die heimliche Beicht ist ein aufgetaner Gnadenschatz, darinnen Gott fürhält und anbietet seine Barmherzigkeit und Vergebung aller Sünde, und ist eine selige Reich Gottes Zusage» (W. 8, 166, 27f).

¹ *Bobren Rudolf*, Das Problem der Kirchenzucht im Neuen Testament, Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich, 1952.

Lackmann M., Wie beichten wir?, Gütersloh, 1948.

Ritter Karl Bernhard und Stäblin Wilhelm, Die Ordnung der Beichte, Johannes Stauda-Verlag, Kassel, 1952³.

Roth Erich, Die Privatbeichte und die Schlüsselgewalt in der Theologie der Reformatoren, Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 1952.

Thurian Max, La Confession, Delachaux et Niestlé, Neuchâtel, 1953.

Zum Gesamtthema cf. «Orientierung», Nr. 18, 1950, S. 198.

Sie ist ein so «köstlich heilsam Ding», dass der Mensch, wenn er es wirklich wüsste, «die Beicht aus der Erde graben und über tausend Meilen holen» würde (W. 8, 176f). Luther bezeugt von seinem eigenen Christenleben: «Die heimliche Beichte will ich mir von niemand lassen nehmen und wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz geben. Denn ich weiss, was Trost und Stärke sie mir gegeben hat: es weiss niemand, was sie vermag, denn wer mit dem Teufel oft und viel gefochten hat. Ja ich wäre längst vom Teufel erwürgt, wenn mich nicht die Beichte erhalten hätte» (W. 10, III, 13; BA 7, 386, 13). Luther hat bis zu seinem Lebensende bei seinem «priesterlichen Freund» Bugenhagen gebeichtet. Im Kleinen Katechismus gibt Luther eine eigene Anleitung zur Beicht, und dem Grossen Katechismus ist eine «Vermahnung zu der Beicht» als Anhang beigegeben.

Luther bekämpft das zermarternde Sündenzählen und Sündenwägen, vor allem des «Papstes Gebot» und «Zwang» zur Beichte (Bekenntnisschriften II, 732, 8), aber er nimmt an: Bist du ein Christ... so wirst du «dich wohl selbst zwingen». «Sein eigen Gewissen würde ein jeglichen wohl treiben und so bange machen, dass er sein froh würde und thäte, wie ein armer elender Bettler, so er höret, dass man an einem Ort eine reiche Spende... austheilet; da dürft man keines Büttels, der ihn triebe und schlüge, er würde wol selbst laufen, was er leibs laufen könnte, dass ers nicht versäumete» (Vermahnung zur Beicht). Den Predigern wird aufgetragen, dass sie die Leute «anhalten, reizen und locken, dass sie solchen theuren und tröstlichen Schatz... nicht lassen umsonst hingehen» (Grosser Katech. Vermahnung). Wenn ein sündiger Mensch jedoch die «heilsame Arznei» verachten und «so stolz ungebeichtet hingehen» will, der ist in den Augen Luthers gar kein Christ. «Denn du verachtest, das kein Christ verachten soll und machest damit, dass du keine Vergebung der Sünden haben kannst.» In diesem Fall ist es noch besser, dass «solche unter dem Pabst bleiben und sich lassen treiben und plagen, dass sie müssten beichten» (ebd.).

Ebenso hoch denkt das Augsburgische Bekenntnis (Art. 11 und 25), die Schmalkaldischen Artikel (Art. 8) und die Apologie von der «heimlichen» oder Einzel-Beicht.² Es handelt sich um die «allerwichtigste Sache» (AC XII), um das Innerste des Evangeliums, um die Sündenvergebung. Kurz und bündig sagt die Confessio Augustana in Art. XXV «Die Beicht ist... nicht abgetan» oder in Art. XI: «Von der Beicht wird also gelehrt, dass man in der Kirche privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll.» In einzelnen lutherischen Gemeinden Sachsens blieb die Privatbeichte bis weit ins 19. Jahrhundert erhalten, wie sie auch in Löhes Jugendjahren noch in Führt bestand. Noch ein Theodor Kliefoth (19. Jh.) konnte sich zu dem Wort von M. Chemnitz bekennen: «Wer den Brauch der Privatbeicht... aus der Kirche verbannt, hat mit dem Glauben unserer Kirche nichts gemein.»

In der Institutio von 1539 verteidigt Calvin die Nützlichkeit der Privatbeicht. «Jeder Gläubige, der in solcher Gewissensnot ist, dass er sich nicht ohne die Hilfe anderer helfen kann, soll keineswegs das Heilmittel, das ihm von Gott geschenkt ist, verachten: nämlich privat seinem Pastor zu beichten und von ihm Trost zu empfangen (t. IV, 200). In der revidierten Ausgabe von 1560 verdeutlicht er seinen Gedanken noch bedeutend durch den Zusatz: «Die Pastoren (ministri) sind von Gott gesetzt zu Zeugen und gleichsam zu Garanten, um die Gewissen ihrer Sündenvergebung zu versichern, so sehr, dass man von ihnen sagt, dass sie die Sünden vergeben und die Seelen lösen (Mt 16, 19; 18, 18; Jo 20, 23). Wenn wir sehen, dass dies ihnen verliehen ist, werden wir bedenken, dass es zu unserem Nutzen ist» (Inst. III, 4, 12).

Gründe des Zerfalls

Manche moderne Lutheraner, wie K. B. Ritter und W. Stählin, können «kaum begreifen, wie die Kirche der Reformation diese Beichte so völlig hat verfallen lassen können», nachdem die Reformatoren die Einzelbeichte «so hochgerühmt haben als einen starken Trost in der Anfechtung» (Die Ordnung der Beichte, 1952³, S. 5). Aber auch der reformierte Pastor M. Boegner gesteht in aller Offenheit: «Wahrlich, wenn man die Auffassung der Reformatoren (über die Privatbeicht) entdeckt, fragt man sich, wie es möglich war, dass die protestantischen Kirchen ihnen so allgemein untreu gewesen sind in diesem Punkt.»

Es gibt innere und äussere Gründe. Die inneren Gründe liegen in der dogmatischen Uneinigkeit und Unsicherheit der Reformatoren selber. Während bei Luther ganz klar unterschieden wird zwischen Lehrschlüssel (Predigt) und Löseschlüssel (Absolution) (W. 30, II, 491, 7ff), wird schon bei Calvin die Grenze zwischen der Predigt der Gnade und der Absolution, der Privatbeicht und dem tröstenden seelsorgerischen Gespräch schwankend. Zwingli verwirft in seinen Schlussreden die Privatbeicht (Lüselbeicht). Er anerkennt nur noch die Alleinbeichte vor Gott, das gemeinsame Schuldbekenntnis im Gottesdienst mit der Erteilung der Generalabsolution und den Zuspruch des Trostes gegenüber einem geängstigten Gewissen. Zwingli unternimmt es sogar, Luthers Privatbeicht vom Glauben her anzugreifen, indem er meint, der Glaube habe schon alles, sodass hundert Absolutionen nichts hinzufügen können (Werke III, 821, 22). Dem gegenüber hielt die lutherische Apologie daran fest, «es wäre wider Gott, die Privatabsolution aus der Kirche zu entfernen. Wer die private

² Karl Bernhard Ritter macht seine protestantischen Brüder darauf aufmerksam, dass «bei all dem, was dort (Augsburgisches Bekenntnis, Schmalkaldische Artikel) über die Beichte gesagt ist, der heutige Leser keinen Augenblick vergessen darf, dass die Reformatoren darunter immer und ausschliesslich die ‚heimliche Beichte‘, oder wie wir heute sagen: die Einzelbeichte, verstanden haben» (Die Ordnung der Beichte, S. 5). Ebenso sagt E. Roth: «Sofern... Luther die Busse irgendwie in Abgrenzung zum kerygmatischen Wort als ‚Sakrament‘ bezeichnet, meint er damit ausschliesslich die Privatbeichte» (Op. cit. 94 f.).

Absolution verachtet, versteht weder, was die Verggebung der Sünden noch die Gewalt der Schlüssel ist» (AC XII).

Der hauptsächlichste äussere Grund des Zerfalls der Privatbeicht mag darin liegen, dass in den reformatorischen Verlautbarungen vor allem das *Polemische* schriftlich fixiert wurde. Das Positive wurde vielfach gar nicht erwähnt, weil es für selbstverständlich gehalten und mit allgemeiner Selbstverständlichkeit weiter geübt wurde. Später aber hatte man nur noch das schriftlich Fixierte vor Augen und sah fast nur noch die am römischen Busswesen geübte Kritik, auf der das Hauptpathos lag. Die Einzelbeichte wurde mehr und mehr durch das allgemeine Sündenbekenntnis der ganzen Gemeinde verdrängt. Die Beichtstühle verschwanden fast überall aus den Kirchen. In neueren Liturgien spricht der Pfarrer das Schuldbekenntnis für die ganze Gemeinde und das Volk gibt seine Zustimmung nur durch das bestätigende Amen. Erich Schick berichtet sogar von Kirchen, «in denen dieses Ja der Gemeinde nicht einmal mehr laut gesprochen wird, sondern wo der Pfarrer nur zu einem stillen Ja im Herzen als verborgene Antwort auf das öffentliche Bekenntnis auffordert» (Beichte und Seelsorge, S. 21/22). Auf dieses laut oder in der Stille gesprochene Ja erteilt der Pfarrer in seiner Eigenschaft als verordneter Diener des Evangeliums die Absolution.

Aber gerade «gewissenhafte Pfarrer», schreibt der Lutheraner Karl Bernhard Ritter, «haben immer Bedenken getragen, in dieser Gemeindebeichte eine Absolution auszusprechen, die von allen einzelnen als ihnen persönlich zugesicherte Verggebung verstanden werden kann und vielleicht verstanden werden soll» (Ordnung der Beichte, 6). Es wüssten auch «alle, auf welchen Wegen und an welchen Orten sich der heutige Mensch einen Ersatz, einen oft recht fragwürdigen, oft freilich auch sehr wirksamen Ersatz für die Beichte geschaffen hat, die er in der Kirche weder fand noch suchte. Man hat nicht ohne Grund von dem Sprechzimmer des Nervenarztes als der Beichtkammer des heutigen Menschen gesprochen, und viele Hunderte von Menschen in den verschiedensten Berufen finden sich plötzlich in die Lage des Seelsorgers versetzt, dem eine Beichte anvertraut wird. Wenn die Kirche sich selbst ernsthaft als das versteht, was sie ist und sein muss, kann und darf sie sich aber nicht leicht darüber beruhigen, wenn gerade die Hilfe, die sie in der Beichte anzubieten hat, durch Ersatzbildungen beiseite gedrängt wird» (ebd. 7).

Neubesinnung

So ist unter den heutigen Protestanten, vor allem lutherischer Richtung, die Einsicht, wie notwendig die Wiederbelebung der Einzelbeichte nicht nur für das geistliche Leben ungezählter Menschen, sondern auch für die innere Gesundung der Kirche wäre, sehr verbreitet. In Deutschland ist es vor allem die evangelische Michaelsbruderschaft (Berneuchener), die die Privatbeichte und das Amt der Schlüssel wieder zu segensvollerer Geltung zu bringen sucht. In ihrem Auftrag haben Karl Bernhard Ritter und der lutherische Bischof Wilhelm Stählin eine «Ordnung der Beichte» herausgegeben, die eine konkrete Anleitung für die Beichte des einzelnen und der Gemeinde gibt. Eine gute Handreichung bietet M. Lackmann: «Wie beichten wir?» (Gütersloh, 1948). Vor kurzem hat Dr. Erich Roth, Dozent für Kirchengeschichte an der Universität Göttingen, eine wohldokumentierte Arbeit «Die Privatbeichte und die Schlüsselgewalt in der Theologie der Reformatoren» veröffentlicht, die in scharfsinniger Analyse der Standpunkte die Anschauung der Reformatoren lutherischer und reformierter Prägung darlegt. Gerade diese sine ira et studioversuchte Darstellung der dogmatischen Grundbestände sichert dem gegenwärtigen Gespräch eine sachlich einwandfreie Bezugnahme auf das Erbe der Reformation. Viele Protestanten von heute werden in den vorgelegten Dokumenten eine ganz vergessene Welt neu entdecken.

Noch wichtiger ist zu vernehmen, dass in der lutherischen Kirche die Einzelbeichte mehr und mehr geübt wird. In einem Aufsatz «Nach fünf Kirchentagen» berichtet Heinrich Giesen in der «Zeitwende» (Okt. 1953), dass am Kirchentag in Hamburg Beichtgelegenheit und seelsorgerisches Gespräch noch stärker vorbereitet war als an den früheren. Aber «es war immer noch zu wenig». Und H. Giesen fügt bei: «Wir sind auf gutem Weg. Langsam hat es sich herumgesprochen: wir gehen zugrunde an unvergebener Schuld. Beichte tut not» (S. 146).

Das überraschendste Zeugnis für die Privatbeichte – die Zeitung «Le Protestant» spricht sarkastisch von einer «Bombe», sodass «die ganze Republik in Bewegung ist» – stammt aus dem reformierten Frankreich, von Pastor Max Thurian, dem geistig führenden Mitglied der reformierten Gemeinschaft von Taizé bei Cluny. In seinem mit religiösem Feingefühl und aus reicher geistlicher Erfahrung heraus geschriebenen Buch «La Confession», das durch das zustimmende Vorwort von Marc Boegner noch besonderes Gewicht bekommt, führt M. Thurian den Leser zum fast vergessenen Gedankengut der Reformatoren und über sie hinaus zur klaren Weisung des Neuen Testaments, um dann eine konkrete, liturgisch gut abgewogene Form für die Spendung und den Empfang der Einzelbeichte vorzulegen.

Die bedeutendste Tat Thurians liegt in der klaren Anerkennung des sakramentalen Charakters der Beichte. In der Beichte geht es nicht um psychologische Beratung, seelsorgerliches Gespräch, persönliche Gewissenströstung, brüderliches Verzeihen; auch nicht nur darum, «die Vergebung zu predigen, sondern sie zu gewähren» (54). «Das Sakrament der Absolution teilt wirklich das mit, was es bezeichnet!» (59). Thurian kann sich gerade hierin mit manchem Recht zunächst auf die Reformatoren selber berufen. Das Buch von E. Roth hätte das Beweismaterial noch wesentlich vermehrt. Luther hatte in seiner Schrift «Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche» Taufe, Abendmahl und Busse unter die drei schriftgemässen Sakramente gerechnet (W 6, 549, 16ff). Augustana und Apologie verfahren ebenso. Die Absolution, die nach Luther das Kernstück des Bussakramentes ausmacht, ist nicht ein leeres Zeichen, das nur etwas anzeigt, sondern ein vollkommenes Zeichen, das zugleich gibt, was es anzeigt. «Also ist es wahr, dass ein Priester wahrhaftig die Sünd und Schuld vergibt» (W 2, 722, 28). In zeichenhafter Sichtbarkeit ist in ihm Christus da. «Christus sitzt da, Christus hört, Christus antwortet, nicht ein Mensch» (WTR IV, 5176). Luther konnte zwar schon 1520 die Busse wegen des Mangels eines klaren sichtbaren Zeichens, wie es das Wasser in der Taufe und Brot und Wein in der Eucharistie sind, nicht einfach den Sakramenten der Taufe und des Abendmahles gleichstellen (W 6, 572), aber noch 1545 schreibt er: «Gerne bekennen wir, dass die Busse ein Sakrament sei» (EA 65, 173). So ist auf dem grossen Sakramentsaltar, den Lukas Cranach für die Wittenberger Stadtkirche gemalt hat und der dort ein Jahr nach Luthers Tod aufgestellt worden ist, das Schlüsselamt der Beichte neben Taufe und Abendmahl dargestellt (Ordnung der Beichte, S. 8). Calvin, der in zu rigoroser Systematik der augustinischen Sakramentsdefinition den sakramentalen Zeichencharakter auf ein materielles Ding (Wasser in der Taufe; Brot und Wein im Abendmahl) einschränkt und den Zeichencharakter des Wortes zu wenig beachtet, lehnt den sakramentalen Charakter der Beichte in Worten zwar ab, anerkennt ihn aber nach der Auffassung Thurians in Wirklichkeit unzweifelhaft. Die Absolution sei für ihn mehr als nur die Predigt der Gnade, sie sei für ihn das «Siegel» der Gnade (Institut. [1560], IV, 19, 17). Das Bild des Siegels sei jedoch für Calvin, gemäss der Lehre des Paulus, das Zeichen für das Sakrament (Institut. [1560], IV, 14, 1; 5). Die Absolution müsse wohl wie die Eucharistie im Glauben angenommen werden, um die Gnade zu bewirken, aber dann wirke sie «unfehlbar». Sie sei also «wirksames Zeichen»

(S. 35ff). Gerade beim spätern Calvin spürt man deutlich den Einfluss seines Strassburger Freundes Butzer, der sich mit den Jahren mehr zu Luther als zu Zwingli hinentwickelte und in seiner 3. Auflage des Evangelienkommentares von 1536 der Absolution einen effektiven Charakter zuerkennt (Römerbriefkommentar, bei Lang S. 304).

Vertiefte Schau der Beicht

Der Hauptgrund der Wiedergewinnung des Verständnisses für die sakramentale Beichte liegt bei Thurian ohne Zweifel in seiner Überwindung des religiösen Individualismus und in der Hinwendung zu einem vertieften Verständnis der Kirche als Gemeinschaft. Thurian macht die biblisch so richtige Feststellung: «Die Kirche, die der Leib Christi ist, verwirklicht zwischen ihren verschiedenen Gliedern nicht nur eine Gemeinschaft des Glaubens und des geistlichen Lebens, sondern auch eine Gemeinschaft im Leiden und in der Sünde» (41). Die Leiden eines Gliedes des Leibes ziehen nach 1 Cor 12, 26 den ganzen Leib in Mitleidenschaft. Noch die verborgenste Sünde eines Gliedes der Kirche stört und befleckt auch die Gemeinschaft der Kirche. Die Sünde ist wie Sauerteig (nach jüdischer Tradition das Symbol der Unreinheit), der den ganzen Teig durchsäuert und also die ganze Kirche irgendwie sündig macht und verfinstert (1 Cor 5, 6-8). Die Kirche Christi soll jedoch «neuer Teig» sein und ohne Unterlass werden, indem sie den Sauerteig der Sünde und Bosheit wegschafft und die Feier des wahren Osterlammes mit dem ungesäuerten Brot der Lauterkeit und Wahrheit begeht. Nur in dieser Lauterkeit und Wahrheit hat sie wahre Gemeinschaft mit dem Herrn. Wegen dieser Gefahr des Durchsäuertwerdens durch die Sünde eines Gliedes ist von der Kirche grosse Wachsamkeit und Disziplin gefordert. Es gibt Beziehungen, die abgebrochen werden müssen, um die Lauterkeit und Wahrheit zu retten. «Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen» (1 Cor 10, 21). Der Christ darf keine Gemeinschaft haben mit einem, «der sich Bruder nennt und ein Unzüchtiger oder Habgieriger oder Götzendiener oder Lästere oder Trunkenbold oder Dieb ist» (1 Cor 5, 11). Den Thessalonikern schrieb Paulus: «Ihr Brüder, werdet nicht müde, das Rechte zu tun. Wenn jedoch jemand unseren Worten in diesem Brief nicht gehorcht, den merkt euch; gehet nicht mit ihm um, damit er beschämt wird» (II Thess 3, 14). Es wird also von der Kirche eine gewisse Strenge der Liebe gegenüber ihren sündigen Gliedern gefordert. Es soll keine eucharistische Tischgemeinschaft geben mit den Ärgernis erregenden Sündern (1 Cor 5, 11)³. Es wäre ein Teilnehmen der Kirche an der Sünde. Diese Idee der kirchlichen Disziplin und Distanzierung vom Sünder, das «Binden», begegnet im Neuen Testament klar an den Stellen, an denen von der Exkommunikation die Rede ist und der Sünder vom innersten Lebensbezirk der Kirche, von ihrem zentralen Mysterium, vom Mahl des Herrn, ausgeschlossen wird. Paulus hat diese Verweisung aus der Gemeinschaft der Kirche als ein Ausliefern an die Macht Satans, in das Reich des Fürsten dieser Welt, gesehen (1 Cor 5, 5; 1 Tim 1, 20). Aber dieses «Binden», oder «in Bann tun», geschieht schon auf das Lösen hin. Der Sünder soll «beschämt werden». Paulus erklärt, dass er Hymenäus und Alexander darum dem Satan überlieferte, «damit sie nicht mehr lästern» (1 Tim 1, 20). Die Kirche soll diese «Exkommunizierten» auch nicht als Feinde betrachten (sie sind immer noch Getaufte und also drinnen in der Kirche!), sondern sie wie

³ Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, dass der paulinische Lasterkatalog (der Katalog jener Sünden, die vom Reiche Gottes ausschliessen) und der paulinische Katalog der Sünden, auf die mit einem bannenden Distanzieren des Sünders von der Kirche zu antworten ist, identisch sind. Vgl. die Fälle von «bannen» und «meiden» (1 Cor 5, 1-8, 11; 2 Thess 3, 6; 2 Tim 3, 2-5; 1 Tim 1, 19; Act 8, 20 ff; Apc 2, 2; 14, 20) und den Katalog von Sünden, die vom eschatologischen Reich Gottes ausschliessen (Gal 5, 19-21; Eph 5, 5; 1 Cor 6, 9; Kol 3, 5-8).

Brüder zurechtweisen (2 Thess 3,15). Sie soll, mitleidend an der Schuld ihres Gliedes, fürbittend für sie eintreten.⁴

Von dieser umfassenden Schau der Sünde her ist es Thurian möglich gemacht, auch die kirchliche Vollmacht des *Lösens* wieder in ihrer ganzen Bedeutung zu sehen. Die Mitteilung des Heiligen Geistes an die Apostel am Ostertag und der Sendungsauftrag, zu «binden und zu lösen», bezeichnen diese von der allgemeinen Verkündigung des Evangeliums verschiedene, *spezielle Gewalt der Absolution*. Durch die Absolution wird der reuige Sünder wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen und zum innersten Heilsmysterium, der Eucharistie, zugelassen. Diese Versöhnung ist das Zeichen, dass Gott verziehen hat nach den Worten Jesu: «Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet (auf Erden), denen sind sie nachgelassen (im Himmel) (Joh 20, 23). Der Dienst der Versöhnung ist aber von Christus der «Kirche anvertraut» und wird durch seine (bevollmächtigten) Diener ausgeübt.

Die wichtigsten Elemente der *kirchlichen Schlüsselgewalt* sind damit wieder klar gesehen:

1. Die Sünde ist nie «privat». Es gibt keine Sünde, mit der nicht zugleich das Antlitz der Kirche Christi entstellt würde. (Noch Luther wusste, dass die Sünde nicht nur *offensa Dei* (Beleidigung Gottes), sondern auch *offensa ecclesiae* (Beleidigung der Kirche) ist.)

2. Die Kirche als Leib Christi und Gemeinde des Herrn darf sich nicht mit der Sünde solidarisieren, sondern muss den Sünder «binden». Der Zutritt zum höchsten Lebensmysterium der Kirche und der kirchlichen Gemeinschaft, zum Mahl des Herrn, ist dem Sünder verwehrt, bis er seine Schuld vor der Kirche bekannt hat. (Der Bindeschlüssel war für Luther die «Donneraxt Gottes», die dem Sünder seine Sünde offenbart und ihn zur Busse treibt [cf. A.S. Bekenntnisschriften I, 436, 23; W 30, II, 456, 34]⁵.)

3. Durch den Löseschlüssel, der von Christus auch der Kirche anvertraut ist, wird der Sünder mit der Kirche wieder versöhnt, er wird «ins Haus des Vaters wieder aufgenommen» und erhält wieder seine volle Gemeinschaft mit dem Herrn.

Beicht ohne Schlüsselgewalt?

Die neuen Bestrebungen zur Wiedergewinnung der Privatbeicht bedeuten gegenüber der Spiritualisierung und Säkularisierung der Kirche in den letzten zwei Jahrhunderten, die gerade in der Zerstörung des Schlüsselamtes ihren bezeichnendsten Ausdruck gefunden (H. v. Campenhausen), einen grossen Schritt vorwärts. Vor allem die bibeltheologischen Ansätze Thurians sind verheissungsvoll. Im einzelnen bleiben selbstverständlich viele Fragen noch offen. Die neuen Erkenntnisse führen kaum über Luther hinaus, so dass die alten Kontroversfragen, vor allem die Vollmachtsfrage⁶, bestehen bleiben.

⁴ Die neutestamentlichen Gesichtspunkte der Kirchenzucht hat R. Bohren in sehr sorgfältiger Exegese und sachlicher Beurteilung herausgearbeitet.

⁵ Bekanntlich wollte *Osiander* um 1533 die allgemeine Beichte und Absolution in Nürnberg abschaffen, weil sie die Vergebung solchen schenke, die sie gar nicht begehrt und damit einen Haufen absolviere, den man billiger binden sollte (cf. Roth, Op. cit. S. 106).

⁶ Wie sehr Luther noch entfernt ist von der modernen falschen Demokratisierung des biblischen Schlüsselamtes, zeigen die lutherischen Bekenntnisschriften. E. Kinder führt dazu in der Theologischen Literaturzeitung Nr. 9, 1952, Sp. 549, aus: Es ist «nahezu hundertprozentig – sei es als direkt ausgesprochen, sei es als angedeutet oder sei es als deutlich vorausgesetzt – die Auffassung zu konstatieren, dass dies (die Ausübung

Das Wiedergewonnene ist jedoch schon so erfreulich, dass man nur wünschen möchte, dass es nicht mehr verloren gehe.

Ein solcher Wunsch ist vom Katholiken ganz aufrichtig gemeint, auch wenn er, der evangelischen Wahrheit zuliebe, in aller Offenheit dem Protestantem wegen fehlender Weihegewalt seiner Hirten den Gebrauch der Schlüssel und also die Möglichkeit des Empfanges der *sakramentalen* Busse absprechen muss. Die Beichte behält trotzdem ihren gnadenhaften Sinn. Es dürfte bekannt sein, dass in der Kirche des Mittelalters bis nach dem Tridentinum die Laienbeicht in Übung war. Beda der Ehrwürdige, und in seiner Gefolgschaft viele Theologen, haben die Beicht der lässlichen Sünden einem Laien gegenüber sehr empfohlen. Sie haben die Wirkung einer solchen Beicht vor allem in dem Fürbittgebet des Laienbeichtvaters für den reuigen Sünder gesehen. Unter dem Einfluss des libellus «*De vera et falsa religione*», um 1950 entstanden, betrachtete Petrus Lombardus und mit ihm die meisten Theologen die Beicht der schweren Sünden gegenüber einem Laien sogar für Pflicht, wenn in einem Notfall kein Priester zur Stelle war. Auch ein Thomas von Aquin betonte noch die Notwendigkeit der Laienbeicht «*in casu necessitatis*». Er sprach einer solchen Beicht einen «*quodammodo-sakramentalen*» Charakter zu. Der «Ewige Hohepriester», Christus, ersetze in diesem Falle den Mangel des Priesters.

Es gibt noch einen andern Grund. Nach der Lehre des Tridentinums gibt es eine geistige Kommunion. Der Christ, der sich nach dem sakramentalen Empfang des eucharistischen Brotes in lebendigem «Glauben, der in der Liebe wirksam ist» (Gal 5, 6), sehnt, der empfängt wirklich das, was das Sakrament ihm geben will, nämlich die Teilhabe am Leib des Herrn (Denz 881)⁷. Auf die Beicht übertragen können wir sagen: Wer in wahrer Reue und Busse sich nach dem Erbarmen des Herrn im Bussakrament ausstreckt, empfängt in Wirklichkeit das, was der Herr in diesem Sakrament für ihn bereit hält: das gnädige Erbarmen. So bleibt das Wort von Pastor M. Boegner an seine protestantischen Brüder und Schwestern mit vollem Recht bestehen: Jeder wird vor Gott sich fragen müssen, ob er durch die Missachtung der Beicht und der Absolution «nicht eine grosse Gnade verkannt hat, die ihm durch eine barmherzige Liebe bereitet ist».

A. Ebnetter.

des Schlüsselamtes) durch den ordinierten Amtsträger zu geschehen habe. Die *potestas clavium* ist von Christus grundsätzlich der Gesamtkirche übergeben (AS: C VII, 1; Tract. 24, 68). Diese hat sie potentiell. Faktisch aktuell ausgeübt aber wird sie ‚*juxta vocationem*‘ (CA XXVIII, 8) und als *ministerium* (z. B. AC XII, 103 f.). Die Ausübung der *potestas clavium* wird mit der öffentlichen Predigt, der Sakramentsverwaltung und der Gemeindeleitung zusammen gesehen (z. B. CA XXVIII, 5–8; AC XII, 43, Tract. 60), so dass das ‚*juxta vocationem*‘ in dieser Beziehung sachlich dem ‚*rite vocatus*‘ von CA XIV entspricht. Abgelehnt wird nur die Forderung des 4. Lateranense, unbedingt ‚*proprio sacerdoti*‘ zu beichten (AC XI, 8). Und wenn AC XII, 109 sagt, dass es sich in Jak 5, 16 nicht um die Beichte vor dem Priester, sondern um das Unrecht handle, das man dem Bruder zugefügt habe und diesem eingestehen solle, so ist deutlich, dass ersteres als etwas Besonderes angesehen wird. So kennt auch Luther in AS: C IV neben der ‚*Kraft der Schlüssel*‘ ‚*auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum*‘, also den brüderlichen Trostzuspruch als etwas von dem Schlüsselamt Verschiedenes. So betont Luther in ‚*De Captivitate Babylonica*‘ dafür eintrat, dass jeder christliche Bruder Beichte abnehmen und absolvieren könne und dem kirchlichen Amt das alleinige Recht dazu bestritt, so findet sich davon kaum noch etwas in seinen späteren Äusserungen über Beichte, Absolution und Schlüsselamt, und auch in den übrigen Bekenntnisschriften nicht.»

⁷ Dass der tatsächliche Sakramentsempfang, so oft Möglichkeit besteht, damit nicht hinfällig wird, versteht sich von selbst. Es wird ja auch die Wassertaufe nicht hinfällig durch die Begierdetaufe.

Europäisches Bevölkerungsproblem und Auswanderung

«Wir brauchen Ihnen nicht zu sagen, welches Interesse die katholische Kirche dem Werk der Auswanderung entgegenbringt. Sie fühlt sich dazu ganz besonders verpflichtet, denn es geht hier um die Heilung ungeheurer Notstände: Mangel an Raum und Mangel an Existenzmitteln, weil die alte Heimat nicht mehr alle ihre Kinder zu ernähren vermag, und weil die Übervölkerung diese zur Auswanderung nötigt; das Elend der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die zu Millionen gezwungen sind, auf das für sie verloren gegangene Geburtsland zu verzichten und sich in der Ferne ein neues zu suchen und zu schaffen. Die Kirche fühlt diese bittere Not umso mehr mit, als zu einem sehr grossen Teil ihre eigenen Kinder davon betroffen sind.» – Pius XII. sprach diese Worte anlässlich der Audienz, die er den Teilnehmern des Internationalen Kongresses für Wanderungsfragen vom Oktober 1951 in Neapel gewährt hatte. Das Eintreten des Papstes für eine grosszügige internationale Auswanderungspolitik, die er auch bei verschiedenen anderen Gelegenheiten gefordert hatte, verpflichtet uns Katholiken, diesem Problem die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Stellt doch die Auswanderung – abgesehen von ihrer Bedeutung zur Überwindung unmittelbarer Kriegsfolgen – einen wichtigsten Faktor dar, um dem Bevölkerungsüberdruck mancher europäischer Länder einen natürlichen Ausweg zu schaffen, ohne dabei der sowohl sittlich wie auch auf lange Sicht demographisch nicht unbedenklichen Lösung einer systematisch betriebenen künstlichen Geburtenbeschränkung zu verfallen. Die nachstehenden Angaben sollen einen summarischen Überblick über den gegenwärtigen Stand im Werke der Auswanderung vermitteln.

Die Wiederaufnahme der europäischen Auswanderung nach dem zweiten Weltkrieg

Bekanntlich fand die klassische Zeit der europäischen Auswanderung mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges einen abrupten Abschluss. Vom Ende der napoleonischen Kriege bis zu diesem Zeitpunkt hatten insgesamt etwa 50 Millionen Personen die Alte Welt verlassen, um in der Neuen Welt ihr Glück zu suchen. In den Jahren 1905–1914 allein betrug die Zahl der Auswanderer 15 Millionen. Dieser gewaltige Zug nach Übersee bildete in Europa für den infolge der rasch sinkenden Sterblichkeitsziffer wachsenden Bevölkerungsdruck der nichtmalthusianischen Länder ein wichtiges Sicherheitsventil und er bedeutete zugleich für die Entwicklung der noch schwach besiedelten Erdteile Amerika und Australasien eine unerlässliche Voraussetzung. Als aber nach dem Ersten Weltkrieg die unterbrochene Auswanderung erneut einsetzte, hatte sich die Situation grundlegend geändert. Im Vergleich zur Vorkriegszeit blieb die Zahl der Auswanderer auf einen Bruchteil beschränkt. Dafür gab es verschiedene Gründe: Zunächst war die demographische Situation in Europa selber infolge der Kriegsverluste und der wachsenden malthusianischen Einstellung eines Grossteils der Bevölkerung eine andere geworden. Dann aber hatten manche überseeische Länder, vorab die Vereinigten Staaten; einen Grad der Entwicklung erreicht, der eine Einwanderungspolitik grossen Stiles nicht mehr als vorteilhaft erscheinen liess und deshalb zur Schaffung restriktiver Einwanderungsgesetze führte. Nur für die Engländer bestand eine Ausnahme, da ihnen auch in diesem Zeitabschnitt – wenigstens bis 1931 – die Länder des Commonwealth geöffnet blieben. Die grosse Wirtschaftskrise der Dreissigerjahre erzwang dann eine allgemeine Rückwanderung nach Europa, deren Umfang bei weitem die Zahl der Auswanderer überstieg. Erst im letzten Jahrfünft vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nahm infolge der sich bessernden Wirtschaftslage und der wachsenden Zahl schutzsuchender politisch und rassisch Ver-

folgter die Auswanderung wieder grössere Ausmasse an (700 000 Personen).

Erstaunlich sind jedoch die Anstrengungen, die nach Beendigung des letzten Krieges in der Auswanderungspolitik gemacht wurden. Verliessen doch schon in den Jahren 1946 bis 1952 weit über 3 Millionen Personen Europa mit Ziel zumeist in Übersee.

Internationale Flüchtlingsorganisation (IRO)

Die Hauptaufgabe dieser Organisation bestand darin, den Emigranten und Zwangsverschleppten aus Ost- und Südosteuropa (Balten, Polen, Tschechen, Ungarn, Jugoslaven usw.) eine neue Heimat zu schaffen. Vom 1. Juli 1947 bis 31. Dezember 1951 wurden 1 039 000 DP's plaziert, davon 877 000 ausserhalb Europa. Mehr als die Hälfte von ihnen (51,6%) wurde von Nordamerika aufgenommen, ein Fünftel von Australien, 15% siedelte sich in Israel an, der Rest verteilte sich vor allem auf verschiedene Länder Südamerikas.

England

Aus dem Vereinigten Königreich wanderten bis Ende 1952 1 106 500 Personen nach Übersee aus. Traditionsgemäss wählte ein erheblicher Prozentsatz von ihnen (15,9%) die USA als Einwanderungsland. Die übrigen liessen sich fast ausnahmslos in den Commonwealth-Ländern nieder mit Bevorzugung von Kanada und Australien.

Holland

Die Auswanderung aus dem dichtbesiedelten Holland nahm einen früher nie gekannten Umfang an. Zwischen 1946 und 1952 betrug ihre Zahl 316 300 Personen, von denen noch 109 900 die frühere Kolonie Indonesien, 65 500 Kanada und 40 500 Australien zum Ziele hatten.

Italien

Auch die italienischen Auswandererzahlen erreichten von 1947 an wieder einen hohen Stand. Bis Ende 1952 schifften sich 739 700 Italiener nach Übersee ein, davon ziemlich genau die Hälfte nach Argentinien oder 70% nach ganz Südamerika, der Rest verteilte sich hauptsächlich auf Kanada, USA und Australien.

Portugal

Die ständig wachsende Auswanderung Portugals hatte im Jahre 1952 die höchste seit 1913 registrierte Zahl erreicht. Bis dahin waren seit Kriegsende 274 300 Einwohner nach Brasilien und in die überseeischen portugiesischen Provinzen abgereist.

Die Zahlen dieser für die ersten Nachkriegsjahre wichtigsten Auswanderungsländer sind Bruttozahlen. Sie berücksichtigen nicht die gleichzeitige Ein- und Rückwanderung, die z. T. infolge der Umwandlung früherer Kolonialländer in selbständige Staaten sehr hoch war. So erreichte z. B. die Zahl der aus Indonesien in die Heimat zurückgekehrten Holländer zusammen mit den Indonesiern, die für Holland optiert hatten, bis 1952 die Höhe von 229 400. Die folgende Tabelle gibt die «Nettoauswanderung» der vier genannten Länder wieder:

	Bruttoauswanderung	Ein- und Rückwanderung	Nettoauswanderung
England	1 106 500	498 700	607 800
Holland	316 300	275 900	40 400
Italien	739 700	116 600	623 100
Portugal	274 300	100 500	173 800
Total	2 436 800	991 700	1 445 100

Das zwischenstaatliche Komitee für europäische Auswanderung (ICEM)

Trotz des Aufschwunges, den die europäische Auswanderungsbewegung seit 1946 genommen hatte, zeigte sich diese doch als durchaus ungenügend, um das Problem der europäischen Überschussbevölkerung in nützlicher Frist zu lösen. Eine Schätzung von 1951 ergab, dass die überschüssige Bevölkerung etwa 5 bis 6 Millionen Personen (davon 3 Millionen Italiener und 1,5 Millionen Deutsche) betrug, «die im Verlauf der nächsten fünf Jahre bereit wären, auszuwandern» (Internationales Arbeitsamt). Bis etwa 1950 war Deutschland (abgesehen von seinen DP's) als Feindesland praktisch von der Auswanderung ausgeschlossen geblieben. Ebenso fehlte es den Auswanderungswilligen mancher europäischer Länder vielfach an den finanziellen Mitteln und technischen Möglichkeiten, ihr Vorhaben auszuführen. Auch war es zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden, durch entsprechende Auswahl der Auswanderer, sowie durch sorgfältige Vorbereitungen in den Abgangs- und Bestimmungsländern, den Interessen sowohl der Auswanderer wie der Aufnahmeländer gerecht zu werden. Immer mehr drängte sich die Einsicht auf, dass bei den heutigen Verhältnissen nur eine internationale Zusammenarbeit der interessierten Länder eine grosszügige Auswanderungspolitik gewährleisten könnte.

Aus dieser Erkenntnis heraus ergriff das Internationale Arbeitsamt 1951 die Initiative, indem es zu einer internationalen Konferenz für Wanderungsfragen einlud, die vom 2. bis 16. Oktober in Neapel stattfand. Die Vertreter von 27 Staaten, der UNO und fünf ihrer Spezialorganisationen sowie 33 nichtstaatliche Organisationen waren der Einladung gefolgt. Das Internationale Arbeitsamt legte ein ausgearbeitetes Projekt vor, nach welchem innerhalb fünf Jahren 1,7 Millionen Europäern, die selber die nötigen Mittel dazu nicht besaßen, zur Auswanderung verholfen werden sollte. Dieser Plan, dessen Gesamtkosten auf nicht ganz 11 Millionen Dollars geschätzt wurde, erschien jedoch undurchführbar und wurde deshalb von der Konferenz abgelehnt. Dagegen fand schon ein Monat später, im November 1951, auf Einladung der USA und Belgiens, in Brüssel eine weitere Konferenz statt, an welcher wiederum 26 Staaten und eine Reihe internationaler Organisationen teilnahmen. Am 5. Dezember kam es dann zur Gründung eines «Provisorischen zwischenstaatlichen Komitees für die europäischen Wanderungsbewegungen», das später bei seiner 6. Tagung in Venedig im Oktober 1953 endgültig konstituiert wurde (ICEM). Diese zwischenstaatliche Einrichtung, der zur Zeit 24 Länder (12 europäische und 12 überseeische) angehören, sieht ihre Hauptaufgabe darin:

1. «Alle nützlichen Massnahmen zu treffen, um den Transport jener Auswanderer sicherzustellen, die selber dazu die Mittel nicht besitzen.
2. Die europäische Auswanderung zu vergrössern, indem auf Gesuch der interessierten Regierungen und in Übereinstimmung mit ihnen jene Dienstleistungen ausgeführt werden, die zum guten Funktionieren der Vorbereitung, des Empfangs, der ersten Unterbringung und endgültigen Etablierung der Auswanderer unentbehrlich sind und von anderen internationalen Organisationen nicht geleistet werden können.»

Nachdem dieses Komitee mit dem 31. Dezember 1953 sein 2. Tätigkeitsjahr abgeschlossen hat, lassen sich auch seine bisherigen Leistungen überblicken. Obwohl es seine Wirksamkeit in einem ungünstigen Augenblick aufgenommen hatte, da die Einwanderungsländer den Zustrom der vergangenen Jahre noch nicht befriedigend zu assimilieren vermochten und deshalb zurückhaltend in der Aufnahme neuer Auswanderer geworden waren, war es ihm trotzdem gelungen, mit seiner finanziellen und technischen Hilfe in den beiden Jahren 1952 und 1953 165 165 Personen die Auswanderung zu ermöglichen:

	Kanada	USA	Australien	Brasilien	Argent.	Andere	Total
Deutschland	33 297	27 873	12 787	1 770	58	2 494	78 279
Italien	1 371	561	483	15 176	8 738	7 253	33 582
Österreich	4 747	10 098	817	556	37	304	16 559
Holland	517	217	10 731	412	17	464	12 358
And. Länder	4 661	5 741	4 091	4 572	172	5 150	24 387
Total:	44 593	44 490	28 909	22 486	9 022	15 665	165 165

Im laufenden Jahre 1954 soll mit Unterstützung des ICEM weiteren 117 600 Personen aus verschiedenen europäischen Ländern die Auswanderung ermöglicht werden, worunter 38 700 Deutschen und 45 500 Italienern. Von den erstern sollen 36 000 in Australien, Kanada und USA eine neue Heimat finden, die letztern hingegen vor allem in Südamerika angesiedelt werden (in Argentinien 24 000, in Brasilien 9000 usw.). Neben den Genannten will das ICEM noch grösseren Gruppen aus Österreich (9000 Personen) und aus Griechenland (6200 Personen) zur Auswanderung verhelfen. Für die späteren Jahre hofft das Komitee, jährlich 250 000 Auswanderern entscheidend helfen zu können. Es wird dieses Ziel zu erreichen suchen durch vermehrtes Bemühen um Wiederzusammenführung der Familien, Förderung von wirtschaftlich gesunden Projekten für landwirtschaftliche Kolonisation, technische Hilfe für die Berufsausbildung, Sprachunterricht, Auslese und Unterbringung der Auswanderer und sonstige Hilfeleistungen, wo diese am nötigsten sind.

Wie wichtig z. B. für die Auswanderung aus Deutschland die Funktion des ICEM und der mit ihm eng zusammenarbeitenden freiwilligen Hilfsorganisationen (in Deutschland vor allem der St.-Raphaels-Verein) ist, beweisen die Angaben des Statistischen Bundesamtes für 1953: In diesem Jahre mussten von der Gesamtzahl der 60 933 deutschen Auswanderer 40 325, d. h. zwei Drittel von der ICEM betreut und befördert werden. Wenn der Umfang der betreuten Auswanderung noch so weit hinter den tatsächlichen Bedürfnissen zurückbleibt, so ist daran vor allem der Mangel an genügenden Mitteln schuld. Es ist daher im Hinblick auf eine grosszügige Planung für die Zukunft unbedingt erforderlich, dass dem Komitee in der vorgesehenen Verbreiterung seiner finanziellen Aktionsbasis von den interessierten Ein- und Auswanderungsländern das notwendige Verständnis und Entgegenkommen nicht verweigert wird.

Die internationale katholische Kommission für Wanderungsfragen (ICMC)

Wir haben eingangs darauf hingewiesen, welche grosse Bedeutung die Kirche den Auswanderungsfragen beimisst. Darum hat auch der Hl. Stuhl von den Kirchenbehörden der Ein- und Auswanderungsländer verlangt, dass nationale Komitees gegründet werden sollen, um die Erleichterung der Ein- und Auswanderung zu fördern. Diese Komitees, die gegenwärtig in beinahe allen interessierten Ländern bestehen, arbeiten sowohl mit dem ICEM als auch mit andern freiwilligen Hilfsorganisationen zusammen. Ein wichtiges Instrument zur Koordinierung aller katholischen Kräfte auf diesem Gebiet und zur Weckung und Information der katholischen öffentlichen Meinung bildet die «Internationale katholische Kommission für Wanderungsfragen» (ICMC). Diese Kommission wurde 1951 auf direkte Veranlassung des Papstes gegründet und hat ihren Sitz in Genf (11, rue Cornavin).

Zu ihrem besonderen Aufgabenbereich gehört weder eine unmittelbare kommerzielle Tätigkeit (sie kann jedoch auf ausdrückliche Bitte hin gewisse finanzielle Aufgaben übernehmen, wie z. B. die Verwaltung eines Darlehensfonds für Auswanderer), noch die direkte seelsorgliche Betreuung der Auswanderer. Dagegen obliegt ihr als anerkannte Konsultativorganisation der UNO die Vertretung der katholischen Interessen und Institutionen bei jenen internationalen Organisationen und Konferenzen, die sich mit den Fragen der Überbevölkerung, der Auswanderung und der Flüchtlinge beschäftigen. Sie muss bei den massgebenden Stellen für die Anerken-

nung des Rechtes auf religiöse Betreuung der Auswanderer eintreten, in der Einwanderungspolitik und vor allem wo es um den Schutz der Rechte der Familie geht die christlichen Prinzipien durchzusetzen suchen. Der Einfluss, den sie berufen ist auszuüben, kann also von grosser und weitreichender Bedeutung sein, auch wenn die erzielten Erfolge nicht in statistischen Zahlen sichtbar gemacht werden können. – Das eigene Informationszentrum, das die Kommission besitzt, gibt seit September 1952 ein monatliches Nachrichtenblatt heraus, das gegenwärtig eine deutsche, französische und englische Ausgabe besitzt. Darin werden neben grundsätzlichen Artikeln regelmässig folgende Rubriken mit Mitteilungen aus aller Welt bedient: Ein- und Auswanderung, Flüchtlinge, Bevölkerung, Veröffentlichungen. Leider scheint die katholische Presse noch nicht überall das ihr damit gebotene wertvolle Material so auszuwerten, wie es der Wichtigkeit der Sache und den Absichten der Kirche entspricht:

«Der Hl. Stuhl wird seine Anstrengungen zur Weckung der katholischen öffentlichen Meinung fortsetzen, damit diese immer besser die so notwendige Auswanderung aus überbevölkerten Ländern unterstütze und die Notwendigkeit begreife, den Einwanderern in ihrer neuen Heimat die bestmöglichen Voraussetzungen zur Eingliederung zu sichern» (Mgr. Montini an die 6. Tagung des ICEM in Venedig, Oktober 1953).
O. Stöckle

Benützte Quellen:

Revue Internationale du Travail: L'Organisation Internationale du Travail et les migrations (Februar 1952); Julius Isaac, Les Migrations internationales et les Tendances démographiques en Europe (September 1952).

Population 1954/1. Hefz: XXX, Le Comité intergouvernemental pour les migrations européennes; Xavier Lannes, Les migrations internationales.

Nouvelles (Nachrichten, News), Mitteilungsblatt der Internationalen Katholischen Kommission für Wanderungsfragen, September 1952 bis April 1954.

Ex urbe et orbe:

Ziele des Kommunismus in Asien

In der gegenwärtigen Situation verfolgt die Aussenpolitik des Kreml unter Konzentration aller Kräfte das Ziel, Keile zwischen die freien Völker zu treiben, um alle Pläne für den Aufbau einer geschlossenen Abwehrfront gegen die kommunistische Aggression zu durchkreuzen. Dabei ist durch die Genfer-Konferenz die besondere Aufmerksamkeit auf Ostasien gerichtet. Deshalb geben wir im vorliegenden Artikel eine zusammenfassende Darstellung über die Ziele des Kommunismus in Asien aus dem *Bericht des Sonderausschusses für Sicherheitsfragen* beim Aussenpolitischen Ausschuss des Senats, Washington, 15. Oktober 1953, über die Stärke der internationalen kommunistischen Bewegung.

Die unmittelbaren *Nahziele* der kommunistischen Bewegung in den nichtkommunistischen Staaten Asiens werden durch folgende Faktoren mitbestimmt:

1. Das militärische Fiasko aller kommunistischen Aufstandsbewegungen seit 1951 mit Ausnahme der Viet Minh in Indochina, und die für die japanischen Kommunisten sehr unerfreulichen Resultate ihrer Taktik der Gewaltanwendung in der ersten Hälfte des Jahres 1952;
2. die wachsende Kohäsion der nichtkommunistischen Kräfte in vielen Teilen Asiens;
3. die von den Westmächten unter Beweis gestellte Entschlossenheit, allen künftigen Vorstössen der Kommunisten, besonders wenn es sich um klare Aggressionen wie in Korea handelt, entschieden entgegenzutreten;
4. die effektive oder potentielle Anfälligkeit verschiedener asiatischer Gebiete für den Kommunismus, die trotz der Wirksamkeit der anderen Faktoren gegeben ist.

Angesichts dieser Sachlage scheinen die Kommunisten etwa um das Jahr 1951 ihre Ziele und ihre Taktik im asiatischen Raum überprüft und neu festgelegt zu haben. Nach 1946 hatten sie in Südostasien eine Reihe von bewaffneten Aufständen inszeniert, obwohl frühere Bemühungen um die Bildung von «Koalitionsregierungen» und Bündnisverhandlungen fortgesetzt wurden. Im Jahre 1948 weiteten sich diese Aufstände zu einer allgemeinen Grossoffensive aus: Thailand war das einzige Land in Südostasien, in dem es nicht zu einer blutigen kommunistischen Revolte kam. Zielsetzung und Strategie dieses Kampfes wurden im Jahre 1949 auf der nach Peking einberufenen Konferenz der asiatischen und australasiatischen Gewerkschaften der Öffentlichkeit bekanntgegeben. In extremster Form gelangte dieses Programm bei der kommunistischen Invasion nach Südkorea im Jahre 1950 zur Ausführung. Seit der Vormarsch der kommunistischen Streitkräfte in Korea im Frühjahr 1951 zum Ste-

hen gebracht wurde, hat es ähnliche Versuche, die kommunistische Herrschaft auf andere Gebiete Asiens auszudehnen, nicht mehr gegeben, wenn man von dem Fortgang des Krieges in Indochina absieht. Obwohl die bewaffnete Auseinandersetzung in allen Ländern bis auf Japan, Thailand und Indonesien weitergeht, richtet sich die Taktik der Kommunisten heute in erster Linie darauf, *die nichtkommunistischen Gebiete Asiens zu neutralisieren bzw. gegen den Einfluss der Westmächte abzuschildern und die eigenen Kräfte für künftige Operationen kampfbereit zu erhalten und zu verstärken.*

Unter den Nahzielen der kommunistischen Bewegung in Asien sind besonders folgende vier Punkte hervorzuheben:

1. Falls irgend möglich, sollen die bestehenden *kommunistischen Militärformationen* intakt bleiben. Zum Beispiel versucht man, hart bedrängten militärischen Verbänden durch politische Aktionen Luft zu verschaffen, indem man Verhandlungen mit dem Gegner anknüpft und eventuell sogar eine Zusammenarbeit unter bestimmten Bedingungen anbietet. Ferner gehört dazu die Anlage geheimer Waffenlager, die Schaffung geheimer militärischer oder halb-militärischer Kaderformationen und – wo dies möglich ist – die Sammlung der Aufständischen in sogenannten «Basisgebieten», die infolge ihrer geographischen Unzugänglichkeit oder wegen der unmittelbaren Nachbarschaft Rotchinas relativ sicher sind. In Indochina, wo die militärische Situation für die Kommunisten sehr günstig ist, suchen sie ihr Herrschaftsgebiet ständig zu erweitern und setzen alles daran, ihre Macht in den eroberten Gebieten rings um ihre Stützpunkte herum zu konsolidieren.

2. Die *Zusammenarbeit zwischen den asiatischen Ländern und den Westmächten soll gestört, der Widerstandswille der asiatischen Länder gegenüber dem Kommunismus soll geschwächt werden.*

Die Kommunisten sind zum Beispiel bestrebt, eine geschlossene Opposition gegen die Annahme der amerikanischen Wirtschafts- und Verteidigungshilfe, gegen bilaterale oder regionale Verteidigungsabkommen, gegen Handelsrestriktionen und gegen die Beschränkung der diplomatischen Beziehungen mit Rotchina und der UdSSR auf die Beine zu bringen. Des weiteren bemühen sie sich, die in den asiatischen Ländern vorhandenen «neutralistischen» Tendenzen in prosovjetsche, prokommunistische Kanäle zu leiten. Ständig betonen sie, welche gewaltigen wirtschaftlichen und sonstigen Vorteile die Zusammenarbeit mit den kommunistischen Ländern den asiatischen Partnern angeblich eintragen könnte. In glühen-

den Farben schildert man die «Friedfertigkeit» der einheimischen Kommunisten und des Sowjetblocks, deren Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den nichtkommunistischen Kräften immer wieder betont wird. In der Absicht, prowestlich oder antikommunistisch orientierte Regierungen zu schwächen, führen die Kommunisten alle möglichen politischen Manöver durch und gehen Bündnisse mit Oppositionsgruppen aller Schattierungen ein. In Japan zum Beispiel entfaltete die Partei in den Wahlkampagnen von 1952 und 1953 grosse Aktivität und strich besonders die gemeinsamen Programmpunkte der rechten und linken Oppositionsparteien heraus.

3. Die Ausgangspositionen für *künftige Operationen* werden schon jetzt vorbereitet. Die gesamte Aktivität der kommunistischen Parteien der asiatischen Länder lässt darauf schliessen, dass man sich der Notwendigkeit straffer Parteidisziplin bewusst ist und dass man nach Möglichkeit Bündnissen aus dem Wege geht, die die Handlungsfreiheit und Unabhängigkeit der eigenen Partei beschränken.

4. Die Politik des *internationalen Kommunismus ist massgebend*. Alle kommunistischen Parteien sind verpflichtet, die Verwirklichung der Pläne des Weltkommunismus mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen; zu diesen Mitteln gehören auch Spionage, Hilfeleistung an Aufständische oder Parteigruppen in den Nachbarländern und Beteiligung an den weltweiten kommunistischen Propagandakampagnen. In die Koordinierung sind auch Aktionen und Kampagnen ausgesprochen *lokalen Charakters* einbezogen, so dass fast immer der Zusammenhang mit der Planung oder Taktik des Weltkommunismus hergestellt ist. Die kommunistischen Aufstandsbewegungen, vor allem in Indochina und den Malaienstaaten, wurden daher von der kommunistischen Propaganda immer in einem Atemzuge mit dem Koreakrieg genannt und als Frontabschnitte im weltweiten kommunistischen Kampf gegen den Imperialismus dargestellt. Die Forderungen der Kom-

munisten nach Waffenstillstandsverhandlungen oder Amnestien für die Aufständischen erfolgen stets in Verbindung mit den kommunistischen Weltfriedenskampagnen.

Die kommunistischen Bewegungen der einzelnen Länder dieses Raumes scheinen im Augenblick nach einem *kurzfristigen Programm* mit begrenzter Zielsetzung zu arbeiten, das verhältnismässig gut auf die jeweiligen östlichen Verhältnisse abgestimmt ist. Die Parteien haben weder Auftrag, sich im Interesse eines höheren Zieles des Weltkommunismus in kostspielige oder gar selbstmörderische militärische Abenteuer einzulassen, noch haben sie Befehl, einen strategischen Rückzug anzutreten, der in einzelnen Fällen mit der Aufgabe bereits gewonnener, wichtiger Positionen verbunden wäre. Das heisst jedoch nicht, dass die Politik dieser Parteien ausschliesslich auf die Situation in den jeweiligen Ländern zugeschnitten ist. Vielmehr sind die einzelnen Parteien nach wie vor angewiesen, alle Aktionen des Sowjetblocks bedingungslos gutzuheissen, selbst wenn dadurch die nationalen Interessen der eigenen Heimatländer geschädigt werden oder wenn eine solche «friedliebende» Landespartei dabei ihr Gesicht verliert. Darüber hinaus scheint die Hauptaufgabe der kommunistischen Parteien der asiatischen Länder gegenwärtig in der Störung oder Verhinderung der Zusammenarbeit zwischen den asiatischen Regierungen und den Westmächten zu bestehen und zwar um den nichtkommunistischen Teil Asiens im Rahmen des Kalten Krieges zu «neutralisieren». Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeiten, dass dies den Kommunisten in Einzelfällen die Beeinflussung gewisser leicht antisowjetisch oder proamerikanisch eingestellter Gruppen erschwert, die sonst für die kommunistische Propaganda anfällig wären. Andererseits arbeiten die Kommunisten unter Umständen mit rechtsgerichteten Gruppen zusammen, die sonst keinerlei Sympathien für sie haben, aber «neutralistisch» oder antiamerikanisch eingestellt sind.

Die jüdische Religionsgemeinschaft in der Tschechoslowakei

Die Lage der Juden als Gemeinschaft innerhalb der volkdemokratischen Tschechoslowakei ist zwielichtig. In der Kommunistischen Partei selbst befinden sich nach dem Slansky-Prozess, von dessen vierzehn zum Tode oder zu lebenslänglicher Haft verurteilten früheren kommunistischen Grössen elf Juden waren, nach der Verurteilung des Bruders Slanskys und des früheren Gesandten in Tel Aviv, Goldstücker, sowie nach dem Prozess gegen Marie Svermova und ihre sechs jüdischen «Helfer» nur noch ganz wenige Juden an sichtbaren Partei- und Regierungsposten. Ein einziger der aus der Öffentlichkeit «Verschwundenen», der frühere Justizminister Dr. Rais, ist unlängst mit einem Zeitungsartikel im Rahmen der nationalen «Diskussion» über die Änderung des Gesetzes der Nationalkomitees wieder erschienen. Mit der auffälligen Distanzierung der Kommunistischen Partei von jüdischen Prominenten hängt es auch zusammen, dass der israelische Philokommunist Mordechai Oren, den das Prager volkdemokratische Gericht zu 25 Jahren Gefängnis verurteilte, trotz der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der UdSSR und Israel von der Tschechoslowakei bisher nicht begnadigt wurde. Es hat sich, wie an den Prager Beispielen studiert werden kann, eine Art Kollektivmisstrauen gegen die jüdischen Kommunisten kristallisiert, die man leichter empfänglich für Abweichungen von der Moskauer-Generallinie und ihrer häufig bestehenden verwandtschaftlichen Bindungen zu amerikanischen und israelischen Bürgern wegen für unzuverlässig hält.

So ergibt sich die merkwürdige Tatsache, dass gegenwärtig die Juden als Religionsgemeinschaft innerhalb der kommunistisch ausgerichteten Tschechoslowakei besser daran zu sein

scheinen als die Individuen jüdischer Abstammung, die sich für die Parteikarriere entschieden hatten. Der jüdischen Religionsgemeinschaft gegenüber beweist die Volksdemokratie die gleiche Einstellung wie zu den christlichen Kirchen: man klassifiziert sie im Partejargon als abergläubische Fossilien und Nachwirkungen der verschwundenen kapitalistischen Epoche, mit deren Existenz man so lange rechnen müsse, als das rote Paradies auf Erden noch nicht erreicht sei – man nimmt aber ihre Anhänger, wenn sie den kommunistischen Aufbau nicht stören, leichter hin als linienuntreue Kommunisten oder gar Sozialdemokraten. In diesem Sinn ist der Neuaufbau der «Jüdischen Kultusgemeinden in den böhmischen Ländern» zu verstehen, der kürzlich im Prager Jüdischen Rathaus ganz offiziell durch eine grosse Delegiertentagung in Angriff genommen werden konnte. Aus sämtlichen dreizehn Kreisen der Länder Böhmen und Mähren-Schlesien erschienen die Delegierten der jüdischen Gemeinden, um der Religionsgemeinschaft ein neues Grundstatut zu geben. Im amtlichen Bericht heisst es:

«Zum ersten Mal wird die Organisation der jüdischen Religionsgemeinschaft auf eine neue Grundlage gestellt und ihr eine neue, straffe Form gegeben. Während bisher die jüdischen Religionsgemeinden, jede für sich, selbständige Körperschaften bildeten, zwischen denen entweder gar kein Zusammenhang bestand oder nur ein ganz loser, sind sie nunmehr alle in einem zentralen, als Vertretung der gesamten Judenschaft gewählten Organ, dem ‚Rat der Jüdischen Kultusgemeinden‘, vereinigt.»

Es erübrigt sich, zu bemerken, dass diese Zentralisation mit

dem neuen Losungswort der Prager Volksdemokratie, dem sogenannten «demokratischen Zentralismus», durchaus konform geht. In seinem Presseartikel zur Neuorganisation der Nationalkomitees in der Tschechoslowakei hat der frühere Justizminister Rais darauf hingewiesen, wie gerade durch die Anwendung des «demokratischen Zentralismus» die Struktur der Nationalkomitees sowjetähnlicher werde. Diesem Grundprinzip entspricht somit auch die Organisation des «Rates der Jüdischen Kultusgemeinden». Die Delegiertenversammlung wurde als die höchste Instanz des «Rates der Jüdischen Kultusgemeinden» bestimmt: Sie wählt die Exekutivorgane dieses Rates, den Ausschuss und den Vorstand. Vorsitzender wurde Emil Neumann, religiöses Oberhaupt Oberrabbiner Dr. Gustav Sicher, der die Nazizeit in Palästina verbrachte und nach dem Krieg an seine frühere Prager Wirkungsstätte zurückgekehrt ist. In den Statuten, die sich auf reine Angelegenheiten des Kultes und auf die Sorge um den Religionsunterricht beschränken, ist ausdrücklich vermerkt: «Der Rat sorgt dafür, dass sich das jüdische Leben im Einklang mit den Prinzipien der Volksdemokratie entwickelt.» Die Gleichberechtigung der jüdischen Religionsgemeinschaft mit allen anderen Konfessionen auf dem Gebiete der Tschechoslowakei wird in einer Präambel fixiert, über die Oberrabbiner Dr. Sicher in seiner Ansprache erklärte: «Die Betonung des Grundsatzes, dass keine Kirche das Primat vor einer anderen hat, auch nicht vor der jüdischen Religionsgemeinschaft, ist ein Novum des volkdemokratischen Systems. Meiner Ansicht nach wird durch diese Präambel auch der Rassenhass, der Religionshass und der Antisemitismus verworfen, deren Äusserungen der volkdemokratische Staat zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit als Gesetzesverletzung unter Strafe stellt.» Der Oberrabbiner konnte selbstverständlich nicht auf die Tatsache eingehen, dass in der seinerzeitigen Anklageschrift des Slansky-

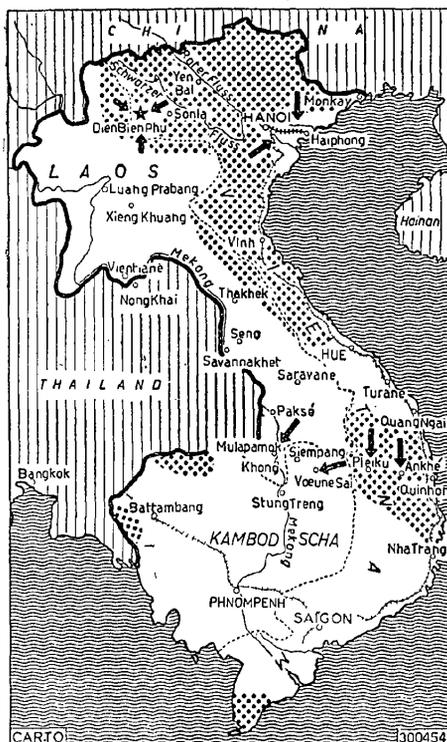
Prozesses die jüdische Abstammung bei jedem Namen besonders vermerkt war. Die Ansprache des Oberrabbiners schloss mit den Worten: «Wenn ein Glaubensgenosse aus dem Ausland zu mir kommt, wo man der Meinung ist, dass wir hier in unseren religiösen Lebensäusserungen eingengt seien, so bin ich froh, darauf hinweisen zu können, wie sehr die staatlichen Organe es uns ermöglichen, unsere rituellen und religiösen Einrichtungen zu erhalten.»

Noch interessanter als die Ansprache des Oberrabbiners war die des leitenden Sekretärs des «Rates», Dr. Rudolf Iltis. Sein «Tätigkeitsbericht» war mit Angriffen gegen die «Bonner Revanchepolitiker» sowie mit Wendungen vom «Kampf für den Frieden und gegen den Faschismus» und von der «grossen Friedensfront der Völker Europas» gewürzt. Er sprach von den jüdischen Opfern der Konzentrationslager, vermied es aber peinlichst, etwas über Wiedergutmachung an den Überlebenden zu sagen, weil dies der Moskauer Richtlinie für die Pankower Regierung widerspräche. In einer Botschaft an die «Glaubensgenossen im Ausland», mit der die auch vom slowakischen Oberrabbiner Elias Katz begrüßte Tagung schloss, hiess es: «Versagt die Gefolgschaft denen, die euch glauben machen wollen, das deutsche Problem und andere internationale Streitfragen liessen sich nur durch brutale Waffengewalt und nicht auf dem Wege friedlicher Verständigung lösen.»

Die Parallele im kleinen, die zur offiziell anerkannten Orthodoxie in der UdSSR besteht, ist evident: Kultfreiheit bei sklavischer Unterstützung der kommunistischen Weltpolitik in allen Einzelheiten. Im besonderen Fall der jüdischen Religionsgemeinden zeigte sich diese sklavische Gefolgschaft noch darin, dass während der ganzen Tagung der Staat Israel, der immerhin auch religiöses Zentrum der Judenschaft ist, nicht einmal andeutungsweise genannt wurde. F. G.

Die Christen in Indochina

Die Verhandlungen in Genf über Indochina lenken die Aufmerksamkeit der katholischen Welt auf das Schicksal der Kirche in diesem wichtigen Missionsgebiet, dessen 18 Sprengel über 1 500 000 Katholiken zählen. Unglücklicherweise konzentriert sich die grosse Masse der Katholiken, über eine Million, in den zehn Sprengeln im ehemaligen Tonking und den nördlichen Teilen von Annam, die ihrer Nachbarschaft mit China wegen von den Kommunisten besonders bedroht sind. Seit dem 17. Jahrhundert hatten hier zuerst Jesuiten, später vor allem Dominikaner und Mitglieder des Pariser Missionsseminars eine sehr erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt. Trotz andauernder Verfolgungen wurde die Kirche allmählich bodenständig. Im Jahre 1950 wirkten in Vietnam denn auch 1430 einheimische Priester neben nur 336 ausländischen, meist französischen Missionaren; bei den Ordensfrauen überweg das einheimische Element noch weit stärker: 4243 einheimische Schwe-



stern gegenüber 294 Europäerinnen, die zumeist in den beiden Hauptstädten Hanoi und Saigon mit ihren starken französischen Kolonistengemeinden arbeiteten.

Nach Berichten der römischen «Fides-Agentur» ist überall in Vietnam, wo die Kommunisten die Macht übernommen haben, das kirchliche Leben stark behindert. Die Verfolgung im benachbarten China lässt für das Schicksal der Kirche das Schlimmste befürchten, wenn die militärische Lage oder die Verhandlungen in Genf die Übergabe Tonkings an die rote Regierung Ho-chi-minhs zur Folge haben sollte. Denn wie gesagt, im Gebiet des Deltas des Roten Flusses (mit den Städten Hanoi, Haiphong, Phat Diem) konzentriert sich der Grossteil der katholischen Bevölkerung. Hoffentlich sind sich die massgebenden Staatsmänner der freien Welt bewusst, dass gegen eine Million Christen von ihnen den Schutz ihrer Glaubensfreiheit erwartet. F. P.

Zur Heiligsprechung Pius X.

ist in Neuauflage 11.—21. Tsd. soeben wieder erschienen:

„Brennendes Feuer“

Das Leben Papst Pius X. von Wilhelm Hünermann
420 Seiten, Leinen sfr. 10.50

«Liebe und Demut! Die echtsten Zeichen seiner Berufung zur Heiligkeit. Il Santo nannten sie ihn schon zu Lebzeiten. Das Feuer der Liebe hat Pius X. hingetragen, wo immer er war. Und dies vielen kund zu tun, wird schönste Aufgabe dieses vortrefflich geschriebenen Buches sein.» Caritas, Luzern

In jeder Buchhandlung
Tyrolia-Verlag Innsbruck - Wien - München



Verbilligte Bücher

Balthasar, H. Urs von, *Prometheus*
Studien zur Geschichte des deutschen Idealismus. 1947. 735 Seiten,
Halbleinen, früher DM 14.80 jetzt DM 4.80

Mercier, D., *Psychologie*
2 Bände. 743 Seiten. I. Das organische und sinnliche Leben. II. Das
Verstandes- und Vernunftleben. Beide Bände zusammen, brosch.,
früher DM 12.— jetzt DM 6.80

Przywara, E., *Ringel der Gegenwart*
Gesammelte Aufsätze. 1922—27. I./II. 985 Seiten. Halbleinen, zusammen
früher DM 30.— jetzt DM 9.80

Müller, J., *Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge vom
Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1665)*
2 Bände. 110 Seiten, 10 Taf. jetzt DM 2.—
Beide Teile in einem Band

Heiland, *Das deutsche Heldenlied vom Heiland in Simrocks Meister-
übertragung*
Mit einem kurzen erklärenden Anhang seltener Wörter. 193 Seiten.
Halbleinen, jetzt DM 2.90

Riessler, P., *Altjüdisches Schrifttum ausserhalb der Bibel*
Übersetzt und erläutert. 1342 S. Leinen, früher DM 32.— jetzt DM 14.80

Katalog «Verbilligte Bücher» kostenlos
BUCH UND PRESSE, Versandbuchhandlung
Heidelberg 0, Schliessfach 140

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen
katholischen Volksvereins, Zürich 1, Auf der Mauer 13,
Tel. (051) 28 54 58.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration
«Orientierung», Zürich 1, Auf der Mauer 13; Tele-
phon (051) 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; halb-
jährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII
27842. - Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.—.
Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzah-
lungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles,
C. C. P. No. 218.505. — Deutschland: Vertrieb
und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474,
Postcheckkonto Karlsruhe 787 39. Jährl. DM 11.60; halb-
jährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss
eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen
Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen
an P. J. Stäubli, Mostrupsgade 16, Silkeborg. — Frank-
reich: Einzahlungen an Mr. Wolf Pierre, Illfurt/Ht.-/Rh.,
c/o No. 86047 Strasbourg. — Italien-Vatikan:
Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Col-
legio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13,
Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung
und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Inns-
bruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571
(Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner).
Jährl. Sch. 46.—.

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich

BURCH-KORRODI

JUWELIER SWB BAHNHOFSTRASSE 44 ZÜRICH TEL. 23 72 49

Schmuck - Tafelsilber - kirchl. Geräte

CREDO-REIHE

Zur Vertiefung und Verinnerlichung
Die langerwartete katholische Volksbücherei
Geschmackvolle Geschenkbände, äusserst preiswert
Geb. Fr. 2.65

Eine Auswahl

- wertvollen und klassischen Schrifttums. Bisher 12 Bände
1. Band Hildegard von Bingen, Gesichte über das Ende der Zeiten
 3. Band Rubatscher, Grosse Herzen
 4. Band Ritter von Lamo, Prophetien über die Zukunft des Abend-
landes
 6. Band Villinger, St. Michael, der Kämpfer Gottes. Mit 24 Kunst-
blättern
 7. Band Donoso Cortes Untergang oder Wiedergeburt des Abend-
landes
 8. Band Höcht, Habt Vertrauen und ihr erobert die Welt
James Kellers Christopherbewegung
 9. Band Franz von Sales, Kostbare Lebensweisheit
 10. Band Augustinus, Unruhig ist unser Herz
Eine Auswahl von Professor Dr. Joseph Bernhart
 11. Band Michael Schmaus, Vom Geheimnis des in uns wohnenden Gottes
 12. Band Rubatscher-Villinger, zweites Kunstbändchen:
Liebfrauenlob aus fünf Jahrhunderten in Lied und Bild

Verlangen Sie Prospekte
Beziehbar durch Ihre Buchhandlung

CREDO-VERLAG · WIESBADEN

Schweizerische Generalauslieferung
CHRISTIANA-VERLAG · ZÜRICH 52



Bischöflich empfohlenes

Privat-
Gymnasium

für reifere Anfänger ab
15 Jahren

Rascherer
Studiengang
zur
Matura

Freie Berufswahl

Beginn des
23. Kursjahres
Ende September

Prospekte Jahresbericht
Referenzen

Rektorat St. Klemens
Ebikon (Luz.)

PHOTO-APPARATE- REPARATUREN

O. BUSCH

Spezialwerkstätte
für Photoreparaturen und
Feinmechanik

Zürich 1 / Rennweg 20
Telephon (051) 27 90 04

Jetzt Revisionen
und Synchronisationen!